

„Es hat ja niemand gesehen“, ist der beruhigende Trost manch eines Kindes oder jungen Menschen, den er sich selbst zuspricht, wenn er etwas getan hat, wovon er in Gegenwart eines Zeugen zurückgeschreckt wäre. „Es ist doch nichts weiter dabei“, ist die Entschuldigung anderer, wodurch sie sich berechtigt fühlen, Dinge zu tun, die andere nicht gutheißen.

Was soll man dazu sagen? Von der offenbar gottlosen Welt, die sich ohnehin nichts mehr sagen läßt, wollen wir einmal ganz absehen. Aber gehen nicht selbst in christlichen Kreisen, bei jung und alt, die Begriffe über Recht und Unrecht weit auseinander? Alle haben die gleiche Bibel und damit die gleiche Erkenntnisquelle, aus der sie schöpfen. Und dennoch herrschen die verschiedensten Ansichten.

Wieso konnten die Thesen „Es hat doch niemand gesehen“ und „Es ist doch nichts weiter dabei“ die Menschen zu dem Glauben verleiten, ohne Bedenken sündigen zu können?

Kaum hatte Satan die Menschen zur ersten Sünde verleitet, als auch schon der Wunsch in ihnen wach wurde, sich und das begangene Unrecht mit seinen Folgen zu verbergen. Satan kann mit nichts mehr gedient werden, als wenn die Menschen die Sünde verbergen möchten.

Wohl hat Gott genügend Beweise gegeben, daß vor ihm nichts verborgen ist; doch hat das Kind schon mit der Muttermilch die Neigung eingesogen, sich oder etwas, wodurch oder woran es Schaden angerichtet hat, zu verbergen, wenn es sich seiner Schuld bewußt ist. Diese Neigung ist ein Teil des Bösen, das die Eltern dem Kinde mit auf den Weg gegeben haben. Die Sünde ist eben zu allen

Menschen durchgedrungen. (Römer 5, 12.) Aber nicht nur das Kind hat diese Neigung. Auch der erwachsene Mensch scheint oft zu glauben, daß man vor Gott etwas verbergen könne. Wie ließen sich sonst Betrug, Diebstahl und alle die Dinge erklären, von denen der Mensch doch nicht will, daß sie gesehen werden? „Der Herr sieht's nicht, und der Gott Jakobs achtet's nicht.“ „Gott hat's vergessen; er hat seine Augen verborgen, er wird's nimmermehr sehen.“ (Psalm 94, 7; 10, 11.) Das ist zum Grundsatz vieler heutiger Menschen geworden.

„Weil nicht alsbald geschieht ein Urteil über die bösen Werke . . .“, sondern Gott hat „Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre . . .“, „dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu tun.“ (Prediger 8, 11; 2. Petri 3, 9.) Sind auf diese Weise die Schranken des Beobachtetwerdens niedergerissen, dann ist es nicht schwer, auf dem einmal beschrittenen Weg fortzufahren. Hat der Mensch die aufkommenden Gewissensbedenken durch Wiederholung der Sünde zum Schweigen gebracht, dann verschwindet das Verständnis für die Sündhaftigkeit der Sünde. Die Trennungslinie zwischen Recht und Unrecht scheint dann sehr verschwommen. Tritt nicht ein grundlegender Wandel im Leben des Menschen ein, dann wird er zuletzt glauben: „Wer Böses tut, der gefällt dem Herrn, und zu solchen hat der Herr Lust.“ (Maleachi 2, 17.) Dann sieht man alles als „nicht so schlimm“ an.

Daher kommt es, daß die Frauenwelt aus dem Gotteshaus eine Ausstellung neuester Moden macht und glaubt, Gott damit eine Ehre zu erweisen. Deshalb finden andere nichts dabei, ihren Körper durch sklavische Laster, wie Rauchen, Genuß- und Vergnügungssucht aller Art zu ruinieren, weil sie nicht „unter dem Gesetz“ stehen, sondern sich der „christlichen Freiheit“ erfreuen. (Römer 6, 15; Galater 5, 1.)

Welche Verwirrung geistlicher Begriffe in der christlichen Welt! „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“, war die Bitte des Psalmisten, und unsere Bitte sollte sein: „Öffne uns die Augen, damit wir zwischen Recht und Unrecht unterscheiden lernen!“

Wir wollen uns einmal in die Gedankengänge vertiefen, die der König David über die Allmacht Gottes anstellte, und uns seine Erkenntnisse dann immer vor Augen halten, damit unsere Werke

Foto: The Associated Press G. m. b. H.





Foto: Keystone

künftig in Gott getan werden. „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.“ (Psalm 139, 1-3.)

Stellen wir uns eine Gefängniszelle vor mit einem Guckloch, durch das ein Wärter Tag und Nacht den Gefangenen beobachtet. Wann dieser auch nach der Tür schaut, immer trifft sein Blick den des Postens. Er weiß sich immer unter schärfster Kontrolle. Wie mag ihm zumute sein?

Unter noch schärferer Beobachtung wußte sich David dem allgegenwärtigen und alles durchdringenden Auge Gottes gegenüber. Selbst die verborgensten Herzensgedanken sind Gott offenbar. So beugte sich David denn unter die Erkenntnis, die sein Fassungsvermögen überstieg. Er bedachte, daß Gott ihn daher wohl besser kennen würde als er sich selbst, und daraus entsprang sein Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“ (Psalm 139, 23. 24.)

„Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde,“ sagt Gottes Wort in Römer 3, 20. Christus, der kam, um das Gesetz „herrlich und groß“ zu machen (Jes. 42, 21.), hat durch seinen sündlosen Wandel auf Erden den Vater vor den Menschen verherrlicht. Er hat dessen Charakter in

seiner Güte und Heiligkeit offenbart. So ist Christus, „Gott . . . offenbart in Fleisch“ (1. Tim. 3, 16), das unfehlbare Vorbild, an dessen Lebenswandel wir jeden Beweggrund und jede Handlung unseres Lebens prüfen können, indem wir uns fragen: „Was würde Jesus dazu sagen?“

Obwohl in den Zehn Geboten nicht jede verbotene Handlung namentlich verzeichnet steht, können wir uns doch durch diese Frage in unserem Tun prüfen. Würde unser Herr Jesus z. B. mit Wohlgefallen auf einen Tanzsaal schauen, wo Männer und Frauen sich zu jeder möglichen (und auch unmöglichen) Musik drehen und biegen? Könntest du dir den ernstesten Lehrer, der nur zum Wohle anderer da war, der viele Nächte im Gebet mit seinem himmlischen Vater verkehrte, des Abends im Kino oder Theater vorstellen, mitten in einer vom Zauber des Dargebotenen gebannten Menge? Wer die Lebensgrundsätze des Herrn Jesus aus der Heiligen Schrift kennt, kann sich dies nicht vorstellen.

Er hat gepredigt; er war in den Elendshütten der Armen, der Verachteten und Ausgestoßenen, deren es heute noch in großer Zahl gibt. Er nahm auch an Gastmählern teil, zu denen er von Freunden geladen wurde, und sprach bei diesen Gelegenheiten immer über sein Reich und andere wichtige Wahrheiten. Nicht ein einziges Mal lesen wir, daß er in die Amphitheater oder Arenen gegangen ist, um dort zu wirken. In Israel gab es so etwas nicht, denn das

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wacht!



gehörte zu dem Kulturgut der Heiden und sollte dem Volk Gottes ein Greuel sein. Seine Nachfolger waren an solchen Stätten nur als Märtyrer, als Opfer der wilden Tiere zu finden, niemals aber als belustigte Zuschauer.

Lieber Leser, liebe Leserin! Stelle ähnliche Betrachtungen über andere Punkte an.

Die Heilige Schrift warnt vor dem Wein (Alkohol), da er glatt eingeht und nachher wie eine Schlange beißt. Wieviele Entschuldigungen werden von alt und jung aber vorgebracht, um diese Sucht zu rechtfertigen. Nur durch strenge Enthaltensamkeit und unwandelbare Festigkeit in biblischen Grundsätzen konnten Daniel und seine drei Freunde zu solch hohen Stellungen in Babylon gelangen. Sie waren wahrhaft treue Zeugen im Lande der Chaldäer. Jeder junge Mann und jedes junge Mädchen kann sich auch heute durch Grundsatztreue die Achtung seiner Vorgesetzten und Kollegen erwerben. Würde der Heiland mittun, wenn du ihm, während er mit dir über den heiligen Ernst und die unbedingte Notwendigkeit der Wiedergeburt sprechen würde, eine Zigarette anbötest? Niemals! Könntest du, liebe Leserin, die Aufmerksamkeit des Meisters fesseln, wenn du ihm deine hochmoderne Garderobe präsentierst, während er mit dir über die Nichtigkeit des irdischen Lebens und die Möglichkeit des ewigen Lebens sprechen möchte, die noch das Aufgeben alles Eitlen und Irdischen zur Bedingung hat? Würde seine einfache, schlichte Kleidung nicht einen vorwurfsvollen Gegensatz bilden zu den künstlichen „Verschönerungsmitteln“ an deinem Hals, an Ohren, Fingern, Fingernägeln und wo-

möglich auch an den Zehennägeln? O, wollen wir allen Ernstes diese Fragen erwägen!

Noch eine Frage an dich, lieber Leser: Kannst du dir den, der sagte: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar“ und „liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen . . .“ als Panzergeneral vorstellen, der seine Einheiten zum Angriff anfeuert, wobei unzählige Menschen Opfer der verderbbringenden Waffen und der alles zermalmenden Ketten werden? Jesus hat gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden dafür kämpfen . . .“ Kannst du dir ihn mit dieser Gesinnung als Feldgeistlichen vorstellen, der nach dem Abendmahl die Soldaten auffordert, für das „Vaterland“ andere Menschen, für die er doch genau so gestorben ist, zu vernichten? Welche Stellung nehmen die bekennentlichen Christen unserer Tage zu dieser Frage ein? Welche Stellung aber nimmst du, der du dich um die Staatsbürgerschaft im Reiche Christi bewirbst, ein? Willst du zwei Herren dienen? Jesus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ (Matth. 12, 30.)

Haben wir vorhin das Auge Gottes als das Alles sehende kennengelernt, das uns von dem Bösen zurückhalten soll, so ist es doch gleichzeitig ein gütiges, schützendes, bewahrendes und errettendes Auge.

Als Abraham einen seiner größten Seelenkämpfe rang, durfte er es erfahren. Drei Tage quälte er sich mit dem Gedanken, seinen Sohn zu opfern. Hatte der Herr seine Verheißung vergessen? Sah er nicht, daß Abraham seinen Sohn, der ihm auf wunderbare Weise noch im Alter geschenkt war, liebte? Einerlei! Gott hatte geboten, und Abraham wollte gehorchen. Und „der Herr“ sah (1. Mose 22, 14). Er sah den willigen Gehorsam und den sich selbst überwindenden Glauben und griff ein.

Liebe Seele, er sieht auch dich! Er nimmt die leiseste Regung deines Herzens wahr, wenn sie den Wunsch äußert, doch auch so zu werden, wie der Heiland war. Er bemerkt es und kommt dir entgegen, um dir zu helfen. „Der dich behütet, schläft nicht.“ (Psalm 121, 3.) Er weiß deine Schwächen und kennt deine Anfechtungen. Er weiß, womit du zu kämpfen hast und wovon du dich so schwer trennen kannst. Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt. Bitte ihn, er wird auch für dich die Wache übernehmen. Laß dich durch ihn von allem befreien, was dich hindern könnte, ihm in die Augen zu schauen. Folge seinen Blicken, denn er will dich mit seinen Augen leiten.

Du brauchst nicht bange zu sein, daß er dich falsche Wege führt. Andere Menschen vor uns haben schon erfahren, daß er ein guter Hirte ist. „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser . . . Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ (Psalm 23, 2. 3.)

Und geht der Weg auch durch das Tal der Demut, geht er über Stock und Stein, vorbei an Abgründen, wo du vieles, was dir lieb ist, zurücklassen mußst, so endet er doch an den Perlentoren, die in die Stadt einführen, deren Gassen von durchscheinendem Golde sind (Offenbarung 21, 21). Diese auf ewige Zeiten zu betreten, wird das Vorrecht der Überwinder sein.